

ohne Rohheit. Wir gehen auch bald. — Ein paar Gassen weiter: ein anderes Lokal. Jazzklappern dringt auf die schwarze Straße. Hier sieht's schon weniger gemütlich aus. Unter einem Fransendach Klavier, Geige und der blinde Schlagwerker — nein, er ist nicht blind, seine Augen sind nur so verquollen und winzig. Ein unheimlicher Herr in „modernem“ Sweater hinter dem Schanktisch, davor zwei scheußlich blasse junge „Elegants“ („die taugen nichts“, meint Herr Valentin, was nicht ohne weiteres verständlich ist in dieser Umgebung). An vier Tischen je zwei grauenhafte Weiber, junge, alte durcheinander, Pferdegebisse, eingefallene Nasen, blutige Augen. Zwei Männer in der Mitte spielen Karten. Was spielen sie? Klabbrias! Der eine ist völlig betrunken. „Der sitzt da den ganzen Tach, tut jar nischt anderes.“ Hinten im Halbdunkel wird getanzt. Ein paar lachende, aber sehr gefährliche Herren halten an einem Tisch Aufsichtsratssitzung. Wir setzen uns an

den einzig freien Tisch. „Sind denn die Karten nicht gezinkt?“ frage ich. „Natürlich! Aber beide kenn' de Zinken.“ (Es folgt eine stolze Ausführung über die Unmöglichkeit, mit ihm auch nur eine Partie zu gewinnen, besonders „Kümmelblättchen“ sei seine Forsche.)

Da schiebt sich eine große, ungeschminkte Frau, breit und einfach, mit dem Gesicht einer schönen jungen Mutter, an

unseren Tisch. Sie spricht undeutlich, ihre großen, spiegelnden Augen sind weit geöffnet. „How do you do?“ murmelt sie und lächelt mit schiefem Mund. Schon sitzt sie uns gegenüber. „Wahnsinnig“, flüstert die Zeichnerin an meinem Ohr. O nein — das ist Koks: diese arme Person, höchst bürgerlich und brav aussehend, träumt ihren Kokainrausch. Manchmal ist ihr schöner Mund wehmütig, manchmal böse, nun spöttisch, meist aber gutmütig und sehr mütterlich. Sie kann ein paar Worte englisch, einmal sagt sie: „Meine Mutter war eine Brasilianerin“, aber das muß nicht wahr sein. Unser Freund erklärt: „Direkt aus 'm Kloster is se auf de Straße gekomm'. Wenn se nich im Rausch is, weint se stundenlang. Die is ganz fertig.“ Nun spricht sie plattdeutsch, später faßt sie nach ihrem schäbigen Mantel: „... ich habe ooch eenmal bei M. (bekanntes Modehaus) arbeiten lassen“, aber auch das muß



„Schon das zweite Lied singt sie hingegeben...“